

FRANKOPHONIEN WELTWEIT: ELEMENTE FÜR EINE VERGLEICHENDE ANALYSE



URSULA REUTNER

Universität Passau

1. Einleitung. Französisch ist eine Weltsprache, die auf allen fünf Kontinenten gesprochen wird. Ihre Daseinsbedingungen aber unterscheiden sich von Land zu Land, von Region zu Region und von Ort zu Ort. Geprägt werden sie durch die jeweiligen Kontaktsprache(n) und die historische wie sprachpolitische Situation. Diese Faktoren erklären die Herauentwicklung sprachlicher Varietäten, die die einzelnen Frankophonien ausmachen und zugleich unterscheiden. Die Projekte *Typology of Francophonies (ToF)* und *Romance Languages in Africa (RoLA)* gelten der Beschreibung und dem Vergleich dieser Varietäten in ihrem sozialen, politischen und historischen Kontext. Beide sind laufend, zu *ToF* wurde bereits ein größeres Werk publiziert (Reutner 2017), zu *RoLA* ist ein entsprechendes Werk im Entstehen (Reutner in Arbeit).

Zum ungewöhnlichen Plural. Der Ausdruck *Frankophonie* lässt sich in sprachlicher, geographischer, kultureller, institutioneller und politischer Hinsicht definieren (vgl. genauer Reutner 2015:171f.). Seine Verwendung im Plural ist ungewöhnlich, nicht aber dieser Breite an Definitionsmöglichkeiten geschuldet. Denn im Folgenden wird mit dem Plural nicht auf die Auffächerung des Begriffs an sich verwiesen, sondern auf die Variation innerhalb einer einzelnen Perspektivierung, die der geographischen Frankophonie.

Europa. In Europa umfasst sie Belgien (v.a. Wallonie und Brüssel), die Schweiz (v.a. die Romandie), Luxemburg, das Aostatal sowie Kontinentalfrankreich. Letzteres wird als Kerngebiet der Frankophonien häufig aus der Betrachtung der Frankophonie ausgenommen, was einerseits Buchtitel wie *Frankreich und die Frankophonie* dokumentieren und andererseits Werke zum Thema Frankophonie, die auf das Französische außerhalb Frankreichs fokussieren. Im Projekt *ToF* aber wird das hexagonale Frankreich ganz bewusst in den Reigen der Frankophonien eingeschlossen, und dies nicht nur, weil es der Vollständigkeit halber einfach dazu

gehört, sondern auch, um auf diese Weise neue Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzeigen zu können. Herausarbeiten lässt sich so, dass bei der Formierung Frankreichs ähnliche Prozesse abliefen wie bei der Integration weiterer Länder in den französischen Sprachraum. Ein besonderes Augenmerk gilt vor diesem Hintergrund kontinentalfranzösischen Gebieten mit Regionalsprachen, und daher werden das Baskenland, die Bretagne, das Elsass, Katalonien, Korsika und Okzitanien denn auch als eigene Frankophonien betrachtet.

Amerika, Afrika, Asien und Ozeanien. Die Frankophonien Amerikas berücksichtigt *ToF* in Kanada insbesondere mit Quebec und der Akadie (Neubraunschweig, Neuschottland, Prinz-Eduard-Inseln) sowie mit Ontario und dem Westen Kanadas, in den USA mit den Neuenglandstaaten und Louisiana und in Mittel- und Südamerika mit Haiti, Guadeloupe, Martinique und Französisch-Guyana. Ehemals französische Kolonien in Afrika sind die drei Maghreb-Staaten, die in *RoLA* ganz und in *ToF* mit Algerien und Marokko vertreten sind, sowie achtzehn Staaten der Subsahara, die in *RoLA* ebenfalls komplett und in *ToF* exemplarisch am Beispiel von Burkina Faso, Burundi, Côte d'Ivoire, Kamerun und dem Senegal behandelt werden. Hinzu kommen östlich der afrikanischen Küste die französisch geprägten Inseln Madagaskar, Komoren, Mayotte, La Réunion, Mauritius und Seychellen, die in beiden Projekten vollständig berücksichtigt sind. Als ehemals französische Kolonien in Asien sind in *ToF* der Libanon, Vietnam, Kambodscha und Laos vertreten, zudem mit Französisch-Polynesien, Neukaledonien, Vanuatu sowie Wallis und Futuna auch die Frankophonien Ozeaniens.

2. Die Projekte

Typologie der Frankophonien. Das Projekt *ToF* gilt einer umfassenden Beschreibung der Verbreitung des Französischen in der Welt. 42 verschiedene Frankophonien in Europa, Amerika, Afrika, Asien und Ozeanien werden nach einheitlichen Kriterien und einer einheitlichen Struktur analysiert. Die soziolinguistische Situation, die Sprachgeschichte, die interne und externe Sprachpolitik sowie die Charakteristika des Französischen werden zunächst für jede einzelne Frankophonie ermittelt. Im Anschluss werden Konvergenzen und Divergenzen der Entwicklung des Französischen innerhalb und außerhalb von Frankreich herausgearbeitet. Erstmals in der typologischen Sprachbeschreibung wird der Ausdruck *Frankophonie* dabei in den Plural gesetzt und Frankreich in seiner regionalen Vielfalt in die Betrachtung der Frankophonien eingeschlossen.

Besonderheiten. Die meisten frankophonen Länder wurden bereits in vielfacher Hinsicht untersucht. Drei Aspekte heben *ToF* von bisherigen Darstellungen der entsprechenden Gebiete ab: die Zusammenführung unterschiedlicher Frankophonien, eine kohärente Perspektive durch die Fo-

kussierung auf die Mehrsprachigkeit und eine konsistente Struktur durch einheitliche Analysekriterien. So gibt es zwar erstens vielfältige Untersuchungen zu den Frankophonien in Amerika auf der einen und Afrika auf der anderen Seite, wenige aber verbinden beide Kontinente und schließen zugleich das hexagonale Frankreich ein. Zweitens betrachtet *ToF* alle Gebiete, soweit möglich, unter einer einheitlichen Perspektive der Mehrsprachigkeit in ihren sprachlichen Auswirkungen, historischen Entwicklungen und politischen Gestaltungsmöglichkeiten. Drittens werden alle Frankophonien, wo immer angemessen, nach einer parallelen Struktur behandelt, die den darauf aufbauenden Vergleich erleichtert.

Behandelte Aspekte. Jedes Gebiet wird systematisch im Hinblick auf die folgenden fünf Aspekte untersucht: seine soziolinguistische Situation, Sprachgeschichte, Sprachenpolitik, sprachlichen Charakteristika sowie Sprachpolitik. Bei der soziolinguistischen Situation stellen sich Fragen wie: Auf welche Kontaktsprachen trifft das Französische? In welchen Gebieten werden Französisch und die anderen Sprachen von wie viel Prozent der Bevölkerung, welchen sozialen Gruppen und in welcher Kommunikationssituation verwendet? Im Hinblick auf die Sprachgeschichte interessiert insbesondere, wie sich das Französische in der jeweiligen Gegend etablierte und welche Vorkommnisse für seine weitere Entwicklung entscheidend waren. Die Sprachenpolitik wird anhand der Sprachengesetzgebung sowie der Sprachenverwendung in der Verwaltung, im Bildungssystem und in den Medien betrachtet: Gibt es einen Passus zu Amts- oder Nationalsprachen in der jeweiligen Verfassung und/oder weitere Sprachengesetze? Welche Sprachen werden für offizielle Dokumente, Straßenschilder, Geldscheine oder Briefmarken sowie für die mündliche Behördenkommunikation verwendet? Welche Sprachen erscheinen in der Schule oder an Universitäten für welche Fächer und Jahrgänge als Unterrichtssprachen oder unterrichtete Sprachen? Welche Sprachen dominieren in den Printmedien (v.a. Tageszeitungen), audiovisuellen Medien (v.a. Radio und Fernsehen) und im Internet (von offiziellen Webseiten bis hin zu sozialen Medien)? Auf dieser Basis können Charakteristika des Französischen in Phonetik, Morphologie und Lexik beschrieben und eingeordnet werden. Denn meist erklären sie sich als Folge der historischen Entwicklung (so z.B. im Falle des regulären Gebrauchs von Strukturen, die anderswo inzwischen als Archaismen gelten), der Sprachkontaktsituation vor Ort (so zum Beispiel bei Entlehnungen) und der sprachpolitischen Situation (so wird die Standardnähe des vor Ort gebräuchlichen Französisch auch von seiner Stellung im Bildungswesen und/oder als offizielle Sprache beeinflusst). Beim letzten Punkt, der Sprachpolitik, geht es schließlich darum, ob die ermittelten Besonderheiten in puristischem Gebaren kritisiert, stolz als eigene Norm verteidigt oder einfach ganz selbstverständlich als Kennzeichen der eigenen Sprache akzeptiert werden. Beschrieben wird auch,

inwieweit und mit welcher Absicht sie in Wörterbüchern, Grammatiken und Orthographien festgehalten sind, und ob sie im literarischen Schaffen, in öffentlichen Dokumenten und Dekreten, der Schule und den Medien erscheinen.

Romanische Sprachen in Afrika. Ein Gravamen hinsichtlich *ToF* ist sicherlich, dass das Projekt den afrikanischen Kontinent nur exemplarisch behandelt. Während das insulare Afrika durch das spezielle Interesse am Sprachkontakt mit Kreolsprachen komplett berücksichtigt wird, ist das kontinentale Afrika auf die oben genannten Staaten begrenzt. Das Nachfolgeprojekt *RoLA* schließt daher alle frankophonen Staaten Afrikas ein: in Nordafrika Algerien, Marokko und Tunesien, in Westafrika Benin, Burkina Faso, die Côte d'Ivoire, Guinea, Mali, Mauretanien, Niger, den Senegal und Togo, in Zentralafrika Gabun, Kamerun, Kongo-Brazzaville, Kongo-Kinshasa, Tschad und die Zentralafrikanische Republik, in Ostafrika Burundi, Dschibuti, die Komoren, Madagaskar, Mauritius, Ruanda, die Seychellen sowie als Teile Frankreichs La Réunion und Mayotte. Wie *ToF* verfolgt auch *RoLA* den Anspruch, durch unübliche Kombinationen neue Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzeigen. So schließt es auch die afrikanischen Staaten mit italienischer, portugiesischer und spanischer Vergangenheit ein. Für Italienisch werden daher in Nordafrika Libyen sowie in Ostafrika Äthiopien, Eritrea und Somalia behandelt, für Portugiesisch in Nordafrika das zu Portugal gehörende Madeira, in Westafrika Cabo Verde und Guinea-Bissau, in Zentralafrika Angola sowie São Tomé und Príncipe und in Ostafrika Mosambik, für Spanisch in Nordafrika die zu Spanien gehörenden Enklaven Ceuta und Melilla sowie die Kanarischen Inseln und in Zentralafrika Äquatorialguinea. Behandelt werden somit 26 Länder im Hinblick auf das Französische, sechs in Bezug auf das Portugiesische, vier mit italienischen Spuren sowie zwei mit Spanisch als offizieller Sprache. Mit 38 Ländern (35 Staaten und sechs von Frankreich, Portugal oder Spanien abhängigen Gebieten) ist *RoLA* das erste Projekt, das ein umfassendes Panorama der Romanischen Sprachen in Afrika liefert. Wie *ToF* betrachtet es die einzelnen Länder, soweit möglich, aus einer kohärenten Perspektive und ist dank einheitlicher Analysekriterien klar strukturiert. Im Unterschied zu *ToF* schließt *RoLA* alle Staaten mit einer längeren französischen Geschichte ein und geht zugleich darüber hinaus, indem es auch diejenigen Länder berücksichtigt, die über einen nennenswerten Zeitraum hinweg dem Einfluss einer der anderen für Afrika relevanten romanischsprachigen Nationen unterlagen. Die Arbeitssprache von *ToF* ist Französisch und die von *RoLA* Englisch. Projektpartner sind internationale Spezialisten zu den einzelnen Ländern.

3. Vergleichende Analyse. Aus den behandelten Aspekten kristallisieren sich Parameter heraus, die für eine vergleichende Analyse herangezogen

gen werden können. Im Folgenden werden einige von ihnen exemplarisch präsentiert und am Beispiel der Frankophonien illustriert.

3.1 Unterschiede in der Geschichte.

Arten des Anfangs. Die einzelnen Frankophonien waren dem direkten französischen Einfluss unterschiedlich lange ausgesetzt. Die Art der französischen Herrschaft sowie ihres Anfangs und Endes sind für die Ausprägungen der Frankophonien bezeichnend. Betrachten wir zunächst den Beginn, der sich auf dreierlei Weise vollziehen kann: als direkte Fortsetzung des Lateins in den frankophonen Kerngebieten oder als Ausdehnung dieser Kerngebiete in Expansionsgebiete, die mit oder ohne territoriale Annexion entstehen.

Römisches Reich. Manche Frankophonien waren bereits Teil des Römischen Reich. Im französischen Kernland, in der Wallonie und Romandie (mit zunächst Frankoprovenzalisch) setzt das Französische in unmittelbarer Kontinuität das Lateinische fort. Die meisten Frankophonien aber sind durch Expansion aus diesen Ursprungsgebieten entstanden und dies selbst in Frankreich, wo sich aus dem Latein gegebenenfalls zunächst eine andere romanische Sprache entwickelte, die erst später durch Französisch ersetzt wurde. Ein Beispiel hierfür ist Südfrankreich, wo sich die Nordfranzosen unter anderem durch die Albigenserkriege (1208–1229) etablierten und ihre Sprache spätestens mit dem Edikt von Villers-Cotterêts (1539) in der Schriftlichkeit und nach und nach auch in der Mündlichkeit gegenüber dem Okzitanischen durchsetzten. Ähnliches gilt für Katalonien, das mit dem Pyrenäenvertrag (1659) von Spanien zu Frankreich kam, und Korsika, das Genua 1768 abgekauft wurde (vgl. Kailuweit 2017; Polzin-Haumann 2017). In anderen Gebieten wurde das Lateinische früh durch andere Sprachen verdrängt oder konnte sich von vornherein nicht ausreichend gegenüber den bereits vorhandenen Sprachen behaupten, so dass das Französische später nur noch auf äußerst schwache Spuren einer "verlorenen Latinität" traf. In Frankreich gehören dazu das Elsass, das in großen Teilen mit dem Westfälischen Frieden (1648) an Frankreich fiel (1681 dann auch Straßburg) sowie die Bretagne (1286/1532) und das Baskenland (1451–1620), die nach und nach erobert und französisiert wurden (vgl. Broudic 2017; Coyos 2017).

Erstes Kolonialreich. Die Expansion setzte sich ab dem 17. Jahrhundert in der Neuen Welt und im Indischen Ozean fort, wo Frankreich weitere Gebiete eroberte: die Akadie (1604), Quebec (1608), Martinique (1635), Guadeloupe (1635), La Réunion (1638/1665), Französisch-Guyana (1643), Haiti (1697), Louisiana (1682), Mauritius (1715) und die Seychellen (1756).

Migration ohne Annexion. Nicht alle Frankophonien gehen auf eine territoriale Annexion zurück, manche entstanden auch durch Auswanderungswellen aus bereits etablierten Frankophonien. So zog es Franko-

phone aus dem Osten Kanadas zum Beispiel ab dem 19. Jahrhundert westwärts nach Ontario und Westkanada (Rodriguez 2017:358–361) und über eine Million Frankokanadier auf der Suche nach Arbeit von 1840 bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929 in die Fabriken der US-amerikanischen Neuenglandstaaten (vgl. Fox 2017:380ff.). Auch wanderten viele der von den Engländern im Rahmen des Grand Dérangement (1755–1764) vertriebenen Akadier weiter nach Louisiana (vgl. Boudreau, Gauvin 2017:313) und verstärkten gemeinsam mit den Frankophonen, die vor der haitianischen Revolution geflohen waren, den französischen Charakter der Südstaaten (vgl. Klingler 2017:399).

Zweites Kolonialreich. Eine zweite von Frankreich ausgehende koloniale Welle setzte im 19. Jahrhundert in Afrika, Asien und dem Südpazifik ein, wobei teilweise auf während der ersten Welle eingerichteten Handelsstützpunkte zurückgegriffen wurde, so z.B. auf das 1695 gegründete Saint-Louis im Senegal. Es kam zur Annexion von subsaharischen Staaten wie der Côte d’Ivoire (1893), von Burkina Faso (1898), Burundi (1919) und Kamerun (1919), asiatischen Länder wie Vietnam (1862/1883/1884), Kambodscha (1863) und Laos (1893), der afrikanischen Inseln Mayotte (1841), Komoren (1886) und Madagaskar (1895) sowie Inselgruppen im Indischen Ozean wie Französisch-Polynesien (1843), Neukaledonien (1853), Wallis und Futuna (1837/1887) und Vanuatu (1906). Auf verlorene Latinität trifft das Französische im bodenständig flämischsprachigen Brüssel, das als Hauptstadt des neu gegründeten Belgiens (1830) immer stärker französisiert wurde, sowie in ehemals römischen Gebieten rund um das südliche Mittelmeer, die im 19. und 20. Jahrhundert französisch wurden, darunter Algerien (1830), Marokko (1912) oder der Libanon (1920; vgl. Jablonka 2017:459f., Serhan, Eid, Francard 2017:575).

Arten des Endes. Die französische Herrschaft endete auf unterschiedliche Weise. Drei Typen lassen sich unterscheiden: das Gebiet fiel entweder an ein anderes (in der Regel anglophones) Land, wurde unabhängig oder integraler Bestandteil Frankreichs.

Abhängigkeit von einer anderen Macht. In Europa ging nur das Aostatal an eine anderssprachige Nation, als es 1861 Teil Italiens wurde. Weltweit kamen alle Gebiete, die nicht bei Frankreich blieben oder unabhängig wurden, letztendlich zur Anglophonie. Die Akadie fiel durch den Vertrag von Utrecht (1713) an England, Quebec durch den Frieden von Paris (1763), und beide wurden 1867 Teil Kanadas. Louisiana wurde zunächst nur teilweise britisch (dann US-amerikanisch) und teilweise spanisch (1763), doch auch der spanische Teil wurde 1800 von Napoleon zurück-erworben und 1803 im Kauf von Louisiana (*Louisiana Purchase*) den USA überlassen. Mauritius und die Seychellen wurden 1814 britisch.

Unabhängigkeit. Als erster von ehemaligen Sklaven regierter Staat der Welt wurde Haiti (1804) unabhängig. Die Ablösung anderer Gebiete folgte erst Mitte des 20. Jahrhunderts, darunter in chronologischer Rei-

henfolge die der heutigen Länder Libanon (1943), Kambodscha (1954), Laos (1954), Vietnam (1954), Marokko (1956), Burkina Faso (1960), Côte d'Ivoire (1960), Kamerun (1960), Madagaskar (1960), Senegal (1960), Algerien (1962), Burundi (1962), Mauritius (1968), Komoren (1975), Seychellen (1976) und Vanuatu (1980).

Integraler Bestandteil Frankreichs. Eine ebenso besondere wie umstrittene Form der Dekolonisierung stellt die Aufnahme der ehemaligen Kolonien ins Mutterland dar. La Réunion, Guadeloupe, Martinique und Französisch-Guyana wurden 1946 als Überseedepartements (*département d'outre-mer* — DOM, ab 2003 *département et région d'outre-mer* — DROM) zum integralen Bestandteil Frankreichs. Zu Überseeterritorien (*territoire d'outre-mer* — TOM) wurden 1946 Französisch-Polynesien und Neukaledonien, 1961 Wallis und Futuna und 1975 Mayotte. Französisch-Polynesien wurde 2009 eine Überseegemeinschaft (*communauté d'outre-mer* — COM) und 2004 ein Überseeland (*pays d'outre-mer* — POM), Neukaledonien 1999 eine Gemeinschaft eigener Art (*communauté sui generis* — CSG), Wallis und Futuna 2009 eine COM und Mayotte 2003 eine COM und 2011 ein DROM (vgl. Reutner 2017:21–27).

3.2 Unterschiede im Status.

Verfassung. Die Verfassungen der meisten Länder enthalten Aussagen zur offiziellen Sprache, nicht aber die aller. Deutsch zum Beispiel ist die offizielle Sprache Deutschlands und Österreichs, doch während das deutsche Grundgesetz keine Informationen zur Sprache Deutschlands enthält, präzisiert Österreich: “Die deutsche Sprache ist, unbeschadet der den sprachlichen Minderheiten bundesgesetzlich eingeräumten Rechten, die Staatssprache der Republik” (Art. 8.1). Auch die Verfassung der USA trifft keine Aussage zur offiziellen Sprache, legt aber alleine mit der Abfassung auf Englisch eine solche indirekt fest. Dies gilt auch für Frankreich, das 1992 zudem die explizite Aussage in seine Verfassung aufnahm: “Die Sprache der Republik ist Französisch” (“La langue de la République est le français”, Art. 2), ähnlich wie es 1960 bereits die Côte d'Ivoire in ihrer Verfassung formulierte: “Die offizielle Sprache ist Französisch” (“La langue officielle est le français”, Art. 1) und mit identischen Worten 1991 auch Burkina Faso in der seinigen (Art. 35). Andere Verfassungen sehen neben dem Französischen weitere offizielle Sprachen vor. Kanada legt fest: “Französisch und Englisch sind die offiziellen Sprachen Kanadas” (“Le français et l'anglais sont les langues officielles du Canada”, Art. 16.1) und Kamerun: “Die Republik Kamerun legt Englisch und Französisch als offizielle Sprachen gleichen Ranges fest” (“La République du Cameroun adopte l'anglais et le français comme langues officielles d'égale valeur”, Art. 1.3). Die Seychellen präzisieren: “Die nationalen Sprachen der Seychellen sind Englisch, Kreolisch und Französisch” (“Les langues nationales des Seychelles sont l'anglais, le créole et le français”, Art. 4.1), die Schweiz erklärt: “Die Landessprachen sind Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoro-

manisch" (Art. 4), "Die Amtssprachen des Bundes sind Deutsch, Französisch und Italienisch. Im Verkehr mit Personen rätoromanischer Sprache ist auch das Rätoromanische Amtssprache des Bundes" (Art. 70.1), und Haiti hält fest: "Kreolisch und Französisch sind die offiziellen Sprachen der Republik" ("Le Créole et le Français sont les langues officielles de la République", Art. 5). Andere Verfassungen enthalten ebenfalls Aussagen zur offiziellen Sprache, schließen das Französische trotz starker Präsenz im Lande aber nicht ein. Algerien zum Beispiel verfügt "Arabisch ist die nationale und offizielle Sprache. Arabisch bleibt die offizielle Staatssprache" ("L'Arabe est la langue nationale et officielle. L'Arabe demeure la langue officielle de l'État", Art. 3), ergänzt "Tamazight ist auch nationale und offizielle Sprache" ("Tamazight est également langue nationale et officielle", Art. 4) und lässt das Französische unerwähnt (vgl. Reutner 2017:277f.).

Bundesgesetze. Die einzelnen Länder regeln den Sprachengebrauch häufig in weiteren Gesetzen. Belgien zum Beispiel legte 1962 und 1963 die Sprachgrenze zwischen Flamen und Wallonen gesetzlich fest, Kanada erließ 1969 die *Loi sur les langues officielles* zur Stellung von Englisch und Französisch und die Schweiz veröffentlichte 2007 ein Sprachengesetz und 2010 eine Sprachenverordnung, um die vorgesehene Verteilung der vier Landessprachen zu präzisieren (vgl. Tennant 2017:337; Francard 2017:188f.; Thibault 2017:207f.).

Landesgesetze. Andere Gesetze beziehen sich nur auf einzelne Gliedstaaten wie Regionen, Kantone oder Provinzen. Am bekanntesten ist sicherlich die *Charte de la langue française* (1977), die die Einsprachigkeit der Provinz Quebec verfügt (vgl. Reutner 2009:162ff.; Mercier, Remysen, Cajolet-Laganière 2017:287–290).

Optionen. Damit ergeben sich insgesamt drei Konstellationen für die offizielle Stellung des Französischen, sei es *de iure* oder *de facto*: erstens als alleinige Amtssprache, zweitens als eine von mehreren Amtssprachen und drittens als nicht amtliche Sprache.

Französisch als alleinige Amtssprache. Französisch ist die alleinige offizielle Sprache in dreizehn Ländern und sechs Gliedstaaten. Die Länder umfassen Frankreich mit seinen Überseegebieten und Monaco sowie die afrikanischen Länder Benin, Burkina Faso, die Côte d'Ivoire, Kongo-Brazzaville, Kongo-Kinshasa, Gabun, Guinea, Mali, Niger, den Senegal und Togo. Gliedstaaten, die Französisch als alleinige offizielle Sprache festgelegt haben, sind die vier Schweizer Kantone Jura, Neuenburg, Waadt und Genf sowie die kanadische Provinz Quebec. Wenn auch ohne offiziellen Status, so existieren in den genannten Gebieten in der Regel zugleich einheimische Kontaktsprachen, in Frankreich zum Beispiel auf dem Festland Baskisch, Bretonisch, Elsässisch, Flämisches, Frankoprovenzalisches, Katalanisch, Korsisch und Okzitanisch sowie auf den Inseln etwa Futunisch, Maorisch, Tahitianisch und Wallisianisch. Frankreich trägt ihnen mit Art. 75.1 seiner Verfassung Rechnung: "Die Regionalsprachen gehören zum

kulturellen Erbe Frankreichs” (“Les langues régionales appartiennent au patrimoine de la France”). Mali, Niger, Guinea und Gabun erwähnen in ihren Verfassungen Nationalsprachen, ohne bestimmte Sprachen als solche zu spezifizieren, während drei weitere afrikanische Länder einzelne namentlich aufzählen: Kongo-Brazzaville nennt Lingala und Kituba, Kongo-Kinshasa Kikongo, Lingala, Swahili und Tschiluba, und der Senegal Diola, Malinke, Pulaar, Serer, Soninke, Wolof sowie “jede weitere kodifizierte Nationalsprache” (“toute autre langue nationale qui sera codifiée”, Art I).

Französisch als eine von mehreren Amtssprachen. In sechzehn Ländern und elf Gliedstaaten erscheint Französisch als Amtssprache neben einer oder mehreren weiteren offiziellen Sprache(n). Drei der sechzehn Länder liegen in Europa (Belgien, Luxemburg und die Schweiz), zehn in Afrika (Äquatorialguinea, Burundi, Dschibuti, Kamerun, die Komoren, Madagaskar, Ruanda, die Seychellen, Tschad und die Zentralafrikanische Republik), zwei in Amerika (Haiti und Kanada) und eines in Ozeanien (Vanuatu). Unter den Gliedstaaten mit Französisch als kooffizieller Sprache sind drei Schweizer Kantone der Romandie (Bern, Freiburg und Wallis), eine kanadische Provinz (Neubraunschweig), italienische (Aostatal) und belgische Regionen (Brüssel-Hauptstadt und die Wallonie). Kontaktsprachen sind zum einen die europäisch basierten Sprachen Deutsch (in Belgien, Luxemburg, der Schweiz, der Wallonie sowie den drei Schweizer Kantonen), Englisch (in Kamerun, Kanada, Mauritius, Ruanda, den Seychellen, Vanuatu und Neubraunschweig), Italienisch (in der Schweiz und im Aostatal), Luxemburgisch (in Luxemburg), Niederländisch/Flämisch (in Belgien und Brüssel), Portugiesisch (in Äquatorialguinea), Rätoromanisch (in der Schweiz) und Spanisch (in Äquatorialguinea). Zum anderen ist Französisch kooffizielle Sprache neben Arabisch (in Dschibuti, auf den Komoren und im Tschad), Bislama (in Vanuatu), Kinyarwanda (in Ruanda), Kirundi (in Burundi), Komorisch (auf den Komoren), Kreolisch (in Haiti und auf den Seychellen), Madagassisch (in Madagaskar) und Sango (in der Zentralafrikanischen Republik).

Französisch als nicht amtliche Sprache. Innerhalb der *ToF*- und *RoLA*-Frankophonien genießt Französisch in Algerien, Marokko und Tunesien, dem Libanon, Mauretanien, den USA sowie Kambodscha, Laos und Vietnam keinen offiziellen Status. Dabei erscheinen Gesetze und Dekrete in Marokko zum Beispiel häufig auf Arabisch und Französisch, das entgegen der offiziellen Ausblendung meist sogar die Sprache ist, in der die Erstfassungen der Texte redigiert werden. Französisch wird ebenfalls auf offiziellen Dokumenten wie dem Führerschein oder Briefmarken verwendet (vgl. Derradji 2017:438f.).

Beschilderung. Die Angaben auf Straßenschildern erfolgen in der Regel in der offiziellen Sprache. In Belgien zum Beispiel ist die Beschilderung aufgrund des Territorialitätsprinzips in Brüssel zweisprachig, in

Flandern einsprachig flämisch und in der Wallonie einsprachig französisch. Entlang der Sprachgrenze finden sich daher in kurzen Abständen gegebenenfalls Schilder, die mit unterschiedlichen Formen auf ein und denselben Ort verweisen, so zum Beispiel einmal mit der Aufschrift *Bergen* und wenige Kilometer entfernt mit der Aufschrift *Mons*. Auch nicht amtliche Sprachen können für die offizielle Beschilderung genutzt werden und dies nicht nur als symbolisches Zeichen der Aufwertung, sondern auch zur Unterstreichung der lokalen Identität, als folkloristischer Magnet für touristische Zwecke sowie zum Ausdruck von Verboten, deren Kommunikation in der einheimischen Sprache anscheinend als besonders eindringlich empfunden wird (vgl. Reutner 2017:30).

3.3. Unterschiede in Schule und Medien.

Schule. Die Wahl der Unterrichtssprache ist in mehrsprachigen Gesellschaften nicht immer einfach und dies insbesondere dann, wenn die Erstsprache eines Großteils der Schülerinnen und Schüler von der Amtssprache abweicht. Der einheimischen Sprache können in diesem Fall drei verschiedene Rollen im Bildungssystem zugewiesen werden: die Rolle als verbotene Sprache, als unterrichtete Sprache oder als Unterrichtssprache, wobei sich jedes einzelne Szenarium weiter ausdifferenzieren lässt (vgl. Abbildung 1).

Verbotene Sprache. Um die Kenntnis der offiziellen Sprache zu fördern, werden einheimische Sprachen in der Schule teilweise verboten, so wie früher zum Beispiel die Regionalsprachen Frankreichs. Durch Stigmazeichen oder andere Strafen für Schülerinnen und Schüler, die sie trotzdem nutzten, wurde lange Zeit versucht, die ungewünschten Sprachen aus der Schule zu verbannen.

Unterrichtete Sprache. Ist eine Sprache im Bildungssystem prinzipiell zugelassen, so kann sie fakultativ oder obligatorisch unterrichtet werden. Die Loi Deixonne erlaubt seit 1951 den fakultativen Unterricht von Baskisch, Bretonisch, Katalanisch und Okzitanisch in Frankreich. Weitere Verlautbarungen weiten diese Möglichkeit 1974 auf das Korsische, 1981 auf das Tahitianische, 1988 auf das Elsässische und 1999 auf die melanesischen Sprachen aus. Um die Qualität des Regionalsprachenunterrichts zu gewährleisten, wurde zudem 1986 eine Lehramtsprüfung für Bretonisch, 1990/1991 für Korsisch, 1992 für Okzitanisch, 1992 für Katalanisch, 1993 für Baskisch und 2001 für Kreolisch eingeführt.

Unterrichtssprache. Weitreichender als die Verwendung einer Sprache als unterrichtete Sprache ist zweifelsohne ihre Zulassung als Unterrichtssprache. Inoffiziell nutzten verständige Lehrerinnen und Lehrer die Erstsprache ihrer Schülerinnen und Schülern schon immer, um ihnen das Verständnis des Unterrichtsstoffes zu erleichtern und sie langsam zur offiziellen Sprache hinzuführen. Die offizielle Verwendung mehrerer Sprachen als Unterrichtssprache wiederum ist in vielen mehrsprachigen

Gebieten weniger selbstverständlich, kann prinzipiell aber auf zweierlei Arten erfolgen: durch die Einrichtung separater Subsystemen oder durch den Einbezug mehrerer Sprachen in ein integriertes System, bei dem sich die Sprachen je nach Fach und/oder Schuljahr abwechseln. Ein Beispiel für ein bilinguales Schulsystem mit zwei einsprachigen Subsystemen bietet Kamerun, das ehemals unter britisch-französischem Mandat stand und in dieser Tradition bis heute über ein englisches und ein französisches Schulsystem verfügt (vgl. Drescher 2017:518f.). In Frankreich wird in privaten Schulen zudem seit 1969 auf Baskisch (Ikastola), seit 1979 auf Bretonisch (Calandreta), seit 1979 auf Katalanisch (Bressola) und seit 1991 auf Elsässisch/Deutsch (ABCM Zweisprachigkeit) unterrichtet. Ein integriertes mehrsprachiges Schulsystem liegt in Luxemburg vor, wo in der Vorschule Luxemburgisch dominiert und in der Grundschule Deutsch, das dann nach und nach in einzelnen Fächern von Französisch abgelöst wird, bis Letzteres schließlich für alle Fächer Verwendung findet (vgl. Kramer, Willems 2017:235ff.; Reutner 2017:31ff.).

Medien. Für den Status einer Sprache in einer Gesellschaft sind aber nicht nur Sprachgesetze und die Rolle der Sprache in der Verwaltung und im Bildungssystem von Bedeutung, sondern auch die Frage, ob die jeweilige Sprache von und in den Medien verwendet wird.

Printmedien. Wählen zumindest die größeren Zeitungen in der Regel die offizielle Sprache des Landes, so sind auch gegenläufige Tendenzen zu beobachten. Ein Beispiel sind französischsprachige Printmedien im Maghreb, die trotz der Arabisierungspolitik weiterhin als besonderer Garant von Qualität gelten (vgl. Derradji 2017:441).

Audiovisuelle Medien. Im audiovisuellen Bereich dringen nicht offizielle Sprachen am einfachsten in den Bereich des Radios vor und können dort von einfachen Kommentaren zugeschalteter Zuhörer bis hin zur offiziellen Verwendung durch die Radiomoderatoren reichen. Im Fernsehprogramm überwiegt die offizielle Sprache in der Regel klar. Gibt es mehrere offizielle Sprachen, so ist dabei nicht nur von Interesse, welche Sender in welchen Sprachen ausstrahlen, sondern auch, welche Sender von den Zuschauern bevorzugt werden. Dabei fällt zum Beispiel ins Auge, dass Fernsehzuschauer in Belgien oder der Schweiz oftmals eher einen Kanal des Nachbarlandes in ihrer Muttersprache wählen als einen Kanal des eigenen Landes in einer anderen Landessprache (vgl. Francard 2017:190f.; Thibault 2017:211).

Digitale Medien. Gerade digitale Medien bringen neue Chancen für Regional- und Minderheitensprachen. Das Internet eröffnet ihnen die Möglichkeit, unter vergleichsweise geringen Kosten ein großes Publikum zu erreichen. Soziale Medien fördern die spontane schriftlich realisierte Äußerung in der Alltagssprache und erleichtern den schriftlichen Gebrauch von bislang nur bedingt bis kaum normierten Sprachen.

3.4. Unterschiede in der Sprache. Die Unterschiede in der Geschichte einer Sprache, ihrer sprachlichen Umgebung und ihrem aktuellen Status führen zu besonderen Ausprägungen in der Phonetik, Morphosyntax und Lexik.

Archaismen. Als Kanada zum Beispiel mit dem Frieden von Paris 1763 an England fiel, reduzierte sich der Kontakt zu Frankreich so stark, dass die sprachlichen Auswirkungen der Französischen Revolution das kanadische Französisch nicht mehr durchweg erreichten. Ausdrücke und Strukturen, die im Hexagon heute als veraltet gelten, blieben in Quebec teilweise geläufig, so im Bereich der Phonetik zum Beispiel die Aussprache von <oi> als [wɛ] anstelle von [wa], Vokaloppositionen wie /a/ ~ /ɑ/ und die gerollte Realisierungsformen des <r> als [r] statt [ʁ] oder im Hinblick auf die Morphosyntax Possessivstrukturen wie *maison à Marie* anstelle von *maison de Marie* 'Maries Haus', Verbalkonstruktionen wie *aider à qqn* statt *aider qqn* 'jmdm. helfen' und Unterschiede im Gebrauch der Präpositionen wie *être accoutumé de* statt *être accoutumé à* 'gewohnt sein zu'. Solche Beispiele für Archaismen finden sich in vielen sprachlichen Randgebieten, am bekanntesten sind im Bereich des Wortschatzes sicherlich die älteren Bezeichnungen für die Mahlzeiten *déjeuner* 'Frühstück, (wörtl.) Fastenbruch', *dîner* 'Mittagessen' und *souper* 'Abendessen, (wörtl.) Suppenmahl', die außer in Quebec auch noch in afrikanischen Staaten wie Burundi, dem Kongo und Ruanda anstelle der in den meisten Frankophonien inzwischen üblichen Abfolge *petit-déjeuner* 'Frühstück, (wörtl.) kleiner Fastenbruch', *déjeuner* 'Mittagessen, (wörtl.) Fastenbruch' und *dîner* 'Abendessen' verwendet werden. Dies gilt ebenso für Belgien und die Schweiz, wo auch noch die ältere Zählung mit den Dezimalformen *septante* 'siebzig', *huitante* 'achtzig', *nonante* 'neunzig' anstelle der Vigesimalformen *soixante-dix* 'siebzig, (wörtl.) sechzig-zehn', *quatre-vingts* 'achtzig, (wörtl.) vier-zwanzig' und *quatre-vingts-dix* 'neunzig, (wörtl.) vier-zwanzig-zehn' erhalten ist (vgl. Reutner 2017:39).

Innovationen. Neben dem Erhalt älterer Formen fallen Randgebiete auch durch die Bildung von formal und/oder inhaltlich neuen Ausdrücken auf. So sind in Kamerun zum Beispiel Komposita wie *radio-trottoir* 'Gerücht' (< *radio* und *trottoir* 'Gehsteig'), Derivationen wie *enceinter qqn* 'schwängern' (< *enceinte* 'schwanger') oder parasynthetische Bildungen wie *dévienger* 'entjungfern' (< *vierge* 'Jungfrau') belegt. In Quebec wurden zudem viele Anglizismen als Gegenreaktion auf die dreifache englischsprachige Domination (vgl. Reutner 2009:171–181) durch eigene Formen ersetzt, so zum Beispiel *walkman* 1989 durch *baladeur* 'Walkman' (< *balader* 'spazieren gehen') oder *e-mail* 2012 durch *courriel* (< *courrier* 'Post' + *électronique* 'elektronisch'). Andere Ausdrücke verändern nur ihren Inhalt. In der Schweiz zum Beispiel wird der Markenname *Natel* zum Gattungsnamen für 'Mobiltelefon' und in Kanada der Markenname *Bombardier*

zum Gattungsnamen für ‘Schneemobil’, in Algerien *boissons* ‘Getränke’ ein Ausdruck für ‘Alkohol’ und in vielen afrikanischen Staaten *frère* ‘Bruder’ in der Bedeutung ‘Freund, Person derselben Gruppe’ gebraucht. Für die besonderen Gegebenheiten der Regionen werden auch neue Wörter geschaffen, so in Burundi *collinaire* ‘Hügelbewohner’ (< *colline* ‘Hügel’), in Quebec *érable* ‘Ahornhain’ (< *érable* ‘Ahorn’) und in der Schweiz *inter-cantonal* ‘zwischen den Kantonen’ (< *canton* ‘Kanton’).

Entlehnung. Häufig werden zur Bezeichnung lokaler Besonderheiten auch Wörter aus den jeweiligen Kontaktsprachen entlehnt. Dies kann in der Form von Fremdwörtern oder Lehnwörtern erfolgen, darunter Fremdwörter aus dem Deutschen wie *Neinsager* ‘Bürger, der bei Volksinitiativen mit “Nein” stimmt’ oder *rösti* ‘Gericht auf der Basis von geriebenen und in der Pfanne gebackenen Kartoffeln’, die in der Romandie ebenso Verwendung finden wie das Lehnwort aus dem Italienischen *ristrette* für die Kaffeesorte Ristretto. In der Wallonie wiederum wurde *Bürgermeister* graphisch, phonisch und morphologisch als *bourgmestre* ‘Bürgermeister’ angepasst und im Elsass *Sauerkraut* in der Form von *choucroute* ‘Sauerkraut, (wörtl.) Kohlkruste’, die zugleich *sauer* mit *chou* ‘Kohl’ und *Kraut* mit *croute* ‘Kruste’ remotiviert und *Kraut* als *chou* ‘Kohl’ übersetzt (vgl. Reutner 2020:269f.). Weitere Optionen sind Lehnübersetzungen wie *grand-enfant* ‘Enkel’ (← engl. ‘grandchild’) statt *petit-fils* bzw. *petite-fille* in den Neuenglandstaaten, Lehnübertragungen wie *place de jeux* ‘Spielplatz’ (← dt. *Spielplatz*) statt *aire de jeux* in der Romandie oder Lehnbedeutungen wie *anxieux* ‘ungeduldig, begierig’ (← engl. *anxious*) statt ‘ängstlich’ und *caméra* ‘Photoapparat’ (← engl. *camera*) statt *appareil photo* in Quebec oder *papier* ‘Tageszeitung’ (← engl. *paper*) statt *quotidien* in den Neuenglandstaaten.

3.5. Unterschiede in der Sprachpolitik.

Sprachpurismus und Hyperkorrektur. Die so entstandenen lokalen Varietäten des Französischen sind traditionell gegenüber dem hexagonalen Französisch stigmatisiert. Puristische Strömungen zielen darauf ab, das Französische von tatsächlichen oder vermeintlichen Einflüssen der Kontaktsprachen zu reinigen. In Unkenntnis der Sprachgeschichte werden dabei immer wieder auch Formen aufgegriffen, die Ausdrücken aus der jeweiligen Kontaktsprache zwar ähneln, durchaus aber auch in weiteren Frankophonien gebräuchlich und damit ohne Fremdeinfluss erklärbar sind, so zum Beispiel im Elsass das alleine aufgrund der Nähe zu dt. *krank* werden abgelehnte fr. *devenir malade* anstelle des gebräuchlicheren fr. *tomber malade*. Infolge sprachlicher Unsicherheit oder hyperkorrekten Gebarens werden entsprechende Formen häufig kritisiert, gemieden und durch andere Konstruktionen ersetzt.

Endogene und exogene Norm. Nicht alle lokalen Formen sind gleichermaßen gegenüber der Pariser Norm stigmatisiert. Ausdrücke zur Bezeichnung lokaler Realitäten, für die es in der exogenen Norm noch keine

Bezeichnung gibt, werden leichter in der endogenen Norm akzeptiert als regionale Ausdrücke, die aufgrund von Alternativen in der exogenen Norm vermeidbar wären. Gerade in Belgien, der Schweiz und Kanada entstanden daher Listen des Typs “sagt . . ., sagt nicht . . .” (“dites . . ., ne dites pas . . .”) wie sie aus der lateinischen wie französischen Sprachgeschichte bekannt sind und für gut befundene lokale Charakteristika von kritisierten unterscheiden lassen (vgl. Reutner 2017:44).

Diglossie und Plurilinguismus. Das Ideal des hexagonalen Französisch dominiert als *high variety* üblicherweise den öffentlichen Sektor und die Schriftlichkeit, während das lokale Französisch als *low variety* im privaten Raum, der Familie und unter Freunden gepflegt wird. So entsteht in der Regel eine klassische Diglossie-Situation, bei der häufig eine weitere Sprache und/oder Varietät hinzukommt. In Quebec nahm das lokale Französisch zum Beispiel solange die Rolle der *low variety* ein, bis die Stille Revolution der 1960er Jahre zur Selbstbesinnung und damit Aufwertung der eigenen Varietät führte. Einzig erstrebenswert schien bis dato die exogene Norm und vor allem natürlich das Englische als Sprache von Aufstieg und Macht. Damit befand sich das Quebecer Französisch in einer doppelt dominierten Position: gefühlt ebenso minderwertig gegenüber der exogenen Norm des Pariser Französisch wie gegenüber dem Englischen als weiterer Sprache (vgl. Abbildung 2 und u.a. Mercier, Remysen, Cajolet-Laganière 2017:296f.). Ist die Kontaktsprache keine Weltsprache wie Englisch, sondern eine traditionell stigmatisierte Sprache wie Kreolisch, so kann die endogene Norm innerhalb einer Pluriglossie-Situation im Kaskadenmodell auch eine Sandwich-Position einnehmen. Das lokale Französisch wird hier gegenüber dem Pariser Französisch zwar als unterlegen wahrgenommen, zugleich aber als überlegen gegenüber der einheimischen Sprache Kreolisch (vgl. Abbildung 3 und Bellonie und Pustka 2017:637ff.; Reutner 2017:52f.).

Beschreibung und Verwendung der lokalen Varietät. Nach und nach verändern sich diese klassischen Schemata. Inzwischen wurden etwa in Quebec nicht nur eigene Globalwörterbücher erstellt und die Etablierung einer endogenen Norm auch von offizieller Seite vorangetrieben (vgl. Mercier, Remysen, Cajolet-Laganière 2017:301ff.), sondern finden lokale Besonderheiten zur Vermittlung von Authentizität, aus tiefster Überzeugung oder einfach lexikalischer Notwendigkeit heraus auch literarische Verwendung, die sie legitimiert und adelt (vgl. Frey 2017:549). Die Akadierin Antonine Maillet, der Marokkaner Tahar Ben Jelloun, der Libanese Amin Maalouf und der Martinikaner Patrick Chamoiseau sind nur einige wenige Beispiele für Autoren, die die lokale Norm ganz selbstverständlich in ihre Werke einfließen lassen und mit ihren von lokalen Besonderheiten gespickten Romanen selbst den renommierten französischen Literaturpreis Prix Goncourt gewinnen konnten. Chamoiseau verleiht dem eigenen Stolz auf die gelungene Kreolisierung des Französischen gemeinsam

mit Jean Bernabé und Raphaël Confiand im *Éloge de la créolité* (1993:46) mit den folgenden Worten Ausdruck:

La créolité (. . .) a marqué d'un sceau indélébile la langue française. Nous nous sommes approprié cette dernière. Nous avons étendu le sens de certains mots. Nous en avons dévié d'autres. Et métamorphosé beaucoup. Nous l'avons enrichie tant dans son lexique que dans sa syntaxe. Nous l'avons préservée dans moult vocables dont l'usage s'est perdu. Bref, nous l'avons habitée.

[“Die Kreolität hat der französischen Sprache einen dauerhaften Stempel aufgedrückt. Wir haben sie uns zu eigen gemacht. Wir haben die Bedeutung mancher Wörter erweitert, die anderer verschoben und viele in ihrer Form verändert. Wir haben die französische Sprache ebenso in ihrem Wortschatz wie in ihrer Syntax bereichert. Wir haben sie in vielen Wörtern bewahrt, die außer Gebrauch geraten sind. Kurzum, wir haben sie bewohnt”.]

4. Schlussbemerkungen. Der Vergleich unterschiedlicher Gegenden im Rahmen von *ToF* und *RoLA* zeigt, was die jeweiligen Frankophonien ausmacht und was sie unterscheidet. Allesamt tradieren sie französische Werte, sei es, dass sie sie preisen, ablehnen oder einfach unbewusst fortführen. Aufgrund von Besonderheiten in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Sprach- und Sprachenpolitik sowie bei den jeweiligen Kontaktsprachen haben sich in den einzelnen Frankophonien aber auch Unterschiede herausentwickelt. Ihre Betrachtung nach einheitlichen Kriterien ist die Grundlage für einen systematischen Vergleich, stößt an manchen Stellen aber auch an ihre Grenzen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Daten für ein bestimmtes Kriterium noch nicht ermittelt oder gar nicht erst ermittelbar sind, da nicht alle Kriterien für alle Regionen gleichermaßen relevant sind. Erfolgen kann die Beschreibung zudem nur in einem internationalen Team, dessen Mitglieder zugleich ihre eigenen Schwerpunkte setzen und nicht immer allen Kriterien gleichermaßen Aufmerksamkeit widmen können. Die Projekte *ToF* und *RoLA* zeigen damit den derzeitigen Stand aus Sicht der Projektpartner. Insbesondere *ToF* zeichnet sich darüber hinaus durch die Verknüpfung der Entwicklung in und außerhalb von Frankreich auf, die neue Einsichten generiert und Parallelitäten zwischen Gebieten innerhalb Frankreichs und Frankophonien in Afrika oder Amerika aufzeigt, während *RoLA* durch die Zusammenführung der afrikanischen Frankophonien mit nicht französisch geprägten afrikanischen Ländern weitere Perspektiven eröffnet. Dabei werden angesichts der Vielzahl an Frankophonien und zu berücksichtigenden Einzelaspekten auch nach Abschluss der beiden Projekte noch ausreichend Fragen offenbleiben und durch den steten Wandel der französischen Sprache und ihrer jeweiligen sprachpolitischen Einbettung auch immer neue Fragen entstehen, die auf der Basis beider Projekte weiter betrachtet werden können.

Zitierte Werke

- BERNABÉ, JEAN, PATRICK CHAMOISEAU, RAPHAËL CONFIAIT. 1993 [1989]. *Éloge de la créolité = In Praise of Creoleness*. Paris: Gallimard.
- BELLONIE, JEAN, und ELISSA PUSTKA. 2017. "Guadeloupe et Martinique". In Reutner 2017:625–646.
- BOUDREAU, ANNETTE, und KARIN GAUVIN. 2017. "Acadie des Maritimes". In Reutner 2017:311–333.
- BROUDIC, FAÑCH. 2017. "Bretagne". In Reutner 2017:149–168.
- COYOS, JEAN-BAPTISTE. 2017. "Pays basque". In Reutner 2017:169–179.
- DERRADJI, YACINE. 2017. "Algérie". In Reutner 2017:431–452.
- DRESCHER, MARTINA. 2017. "Cameroun". In Reutner 2017:508–534.
- FOX, CYNTHIA. 2017. "Nouvelle-Angleterre". In Reutner 2017:376–393.
- FRANCARD, MICHAEL. 2017. "Belgique". In Reutner 2017:180–203.
- FREY, CLAUDE. 2017. "Burundi". In Reutner 2017:535–551.
- JABLONKA, FRANK. 2017. "Maroc". In Reutner 2017:453–475.
- KAILUWEIT, ROLF. 2017. "Catalogne et Corse". In Reutner 2017:113–130.
- KLINGLER, THOMAS. 2017. "Louisiane". In Reutner 2017:394–428.
- KRAMER, JOHANNES, und ALINE WILLEMS. 2017. "Luxembourg". In Reutner 2017: 226–245.
- MERCIER, LOUIS, WIM REMYSEN, HÉLÈNE CAJOLET-LAGANIÈRE. 2017. "Québec". In Reutner 2017:277–310.
- POLZIN-HAUMANN, CLAUDIA. 2017. "Pays occitan et francoprovençal". In Reutner 2017:89–112.
- REUTNER, URSULA. 2009. "Englisch und Französisch in Quebec: Duell oder Duett?". In *400 Jahre Quebec. Kulturkontakte zwischen Konfrontation und Kooperation*, hg. Ursula Reutner, 157–184. Heidelberg: Winter.
- . 2015. "Aménagement linguistique et défense institutionnalisée de la langue: Francophonie". In *Manuel de linguistique française*, hg. Claudia Polzin-Haumann, Wolfgang Schweickard, 171–195. Berlin: de Gruyter.
- . 2017. "Vers une typologie pluridimensionnelle des francophonies". In Reutner 2017:9–64.
- , Hg. 2017. *Manuel des francophonies*. Berlin & Boston: de Gruyter.
- . 2020. "Remotivierung und Assoziationen. Von fr. *silhouette* über it. *campidoglio* und pg. *saudade* bis hin zu sp. *cementerio*". *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 26 (2):145–174.
- , Hg. (in Arbeit). *Manual of Romance Languages in Africa*. Berlin & Boston: de Gruyter.
- RODRIGUEZ, LILIANE. 2017. "Ouest du Canada". In Reutner 2017:355–375.
- SERHAN, CARLA, CYNTHIA EID, MICHEL FRANCARD. 2017. "Liban". In Reutner 2017: 573–587.
- TENNANT, JEFF. 2017. "Ontario". In Reutner 2017:334–354.
- THIBAUT, ANDRÉ. 2017. "Suisse". In Reutner 2017:204–225.

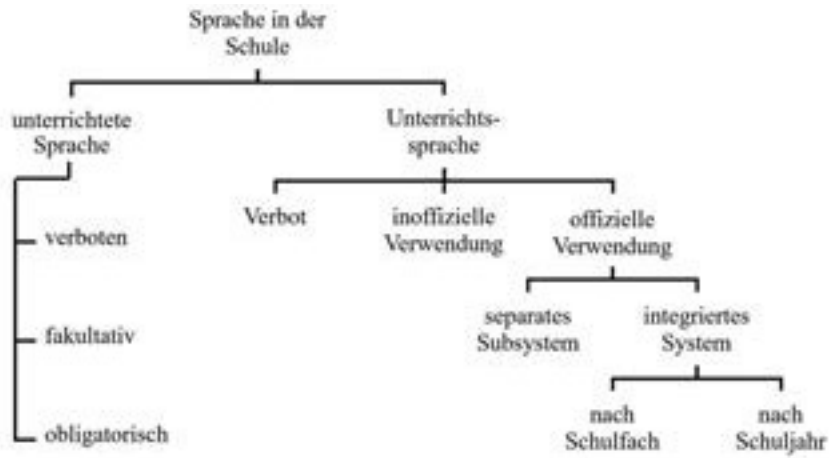


Abbildung 1: Sprache in der Schule

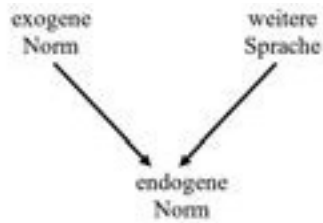


Abbildung 2: Pluriglossie mit doppelter Domination

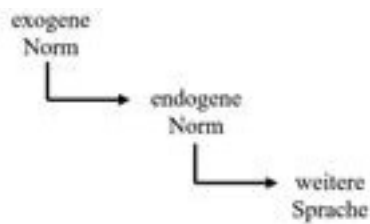


Abbildung 3: Pluriglossie mit Kaskaden